**Zeitschrift:** Helvetische Militärzeitschrift

**Band:** 2 (1835)

Heft: 1

Rubrik: Miszellen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

indem sie die permanenten Schulen aufgehoben haben, sich auf den Unterricht der jährlich eintretenden Restruten beschränken und auf einige Truppenversamms lungen, bei welchen Offiziere und Unteroffiziere exercieren sernen sollen, gleichsam als sey der Grerciers plat die Hochschule für alles militärische Wissen.

Merkwürdig war wenigstens in einer wichtigen Beziehung die Thuncr Cadresschule, weil sie das Beispiel darbot, daß sogar eidgen. Obersten und andere Stabsossiziere Petitionen an die Tagsatung abfaßten, Verwahrungen dem Direktor der Schule einreichten, wenn sie nicht vermöchten, Ordnung und Disciplin bei den Truppen zu handhaben 2c., und die Neuenburger Truppen zwingen wollten, ihre seit 1815 eingesuhrten Kotarden (die preußischen) abzulegen und dafür die Farben von Neuenburg, gelb und roth, anzunehmen. So verwirrte die politische Schwindelei sogar diesenigen, welche das Beispiel militärischer Disciplin und Subordination zu allererst zu geben berusen waren."

Entkleibet man nun diesen Aufsatz seines subjekt iven Gewandes, in dem sich wohl deutlich eine übelgelaunte, unfreundliche Stimmung, ein abssichtliches Fremdthun gegen die Gegenwart des vaterländischen Lebens ausspricht, und faßt man den Mittelpunkt seines allgemeinen sachlichen Inshalts, so hat man einen Satz, an dessen Wahrheit wir auch sehr zu glauben geneigt sind; er lautet:

Die Bildung guter Cadres, als folcher, kann eben nur das Resultat einer dauern den Arbeit, einer stetigen und anhalten den Uebung seyn.

Allein ein solcher Sat bleibt theoretisch, bis man probirt, bis man eine Cadresvereinigung bildet und einen Zeitabschnitt von irgend einer Länge beis sammenhalt, um bann bas, mas erreicht worden ift, zu betrachten. Die Daner bes letten eidgenössis schen Lagers von einigen Wochen hat nun, außer mehrerem Erfreulichen, außer einigem Unerfreulichen, die belehrende Erscheinung zu Tage gebracht, welche ernste Bewandniß es mit einer tüchtigen Ausbildung der Cadres habe, um ihnen von der höchsten Stufe an bis zu den letten Führern hers unter die Leitung der Maffen, also die Führung eines Krieges anvertrauen zu können. Man hat fich überzeugt, denn man hat fich überzeugen muffen, daß eben eine längere Zeit, als die des eidgenössischen Lagers darbot und darbieten kann, zur Erreichung des Zweckes nothwendig ist. Aber diese Ueberzeugung, die der in Frage stehende Auffat in fehr bestimmter Beise ausspricht, kann nicht zum Grund eines Sadels gegen das Lager und seine Abhaltung gemacht werden und foll den unbefanges nen Freund des Vaterlandes nicht veranlaffen, den anderweitigen Werth und ben allgemeinen guten Bedanken, der diesem Lager inwohnte, und den wir oben aussprachen, zu verkennen.

Wie weit diese Ueberzeugung auf eine Weitersentwicklung des eidgenössischen Militarwesens, der Schweizer-Militarorganisation überhaupt influenzire,

wie weit sich ihr die Rathe der Cantone bei der bevorstehenden Tagsatzung, wenn von diesen wichstigen Gegenständen die Rede wird, anschließen, oder doch ihren Gehalt in Frage und Untersuchung zieshen, das muß erwartet werden. — Für alle denstende Schweizer-Militärs scheint wenigstens diese Ueberzeugung im Ganzen eine gemeinschaftliche zu senn:

Rein gutes Seer ohne gute Cadred; keine guten Cadres ohne langere berufsmäßigere Ausbildung dersfelben, als die bisherigen Milizeinrichtungen der Schweiz in der neuern Zeit gewähren.

## Miszellen.

Von der Gefahr im Kriege sagt Clausewit in seinen hinterlassenen Werken im ersten Band:
"Gewöhnlich macht man sich, ehe man sie kennen gelernt hat, eine Vorstellung davon, die eher
anziehend als zurückschreckend ist. Im Rausche der
Begeisterung sturmschritts auf den Feind eindringen —
wer zählt da die Kugeln und die Fallenden — die Augen wenig Momente zugedrückt sich dem kalten Tode entgegen zu wersen, ungewiß ob wir oder
andere ihm entrinnen werden, und dieß Alles dicht am goldenen Ziele des Sieges — dicht vor der labenden Frucht, nach welcher der Ehrgeiz dürstet —
kann das schwer seyn? Es wird nicht schwer seyn und noch weniger wird es so scheinen. Aber solcher Momente, die dennoch nicht das Werk eines einzigen Pulsschlags sind, wie sie gedacht werden, sondern wie arzeneiliche Mischungen mit der Zeit verdünnt und verdorben genossen werden müssen —

solcher Momente, sagen wir, giebt es nur wenige. Begleiten wir ben Neuling auf das Schlachtfeld. Wenn wir und demselben nahern, so wechselt der immer deutlicher werdende Donner des Geschützes endlich mit dem Seulen der Kugeln, welches nun die Aufmerksamkeit des Unerfahrnen auf sich zieht. Rugeln fangen an nahe vor und hinter und einzuschlagen. Wir eilen zu dem Hügel, auf welchem ber commandirende General mit seinem zahlreichen Gefolge halt. Sier wird das nahe Einschlagen der Kanonenkugeln, das Zerspringen der Granaten schon so häufig, daß der Ernft des Lebens sich durch das jugendliche Phantasiebild durchdrängt. Plötzlich sturzt ein Befannter - es schlägt eine Granate in ben Saufen und bringt einige unwillführliche Beweguns gen hervor — man fängt an zu fühlen, daß man nicht mehr völlig ruhig und gesammelt ift; auch ber bravfte wird, wenigstens etwas, zerstreut. — Jett einen Schritt in Die Schlacht hinein, Die vor uns tobt, fast noch wie ein Schauspiel, zum nächsten Divisionegeneral; hier folgt Rugel auf Rugel und der garm des eigenen Beschützes mehrt die Zerstrenung. — Vom Divisions - zum Brigadegeneral dieser von anerkannter Tapferkeit, halt vorsichtig hinter einem Sügel, einem Saufe oder hinter Baumen,

ein sicherer Wesser ber steigenden Gefahr — Cartätsschen rasseln in Dächern und Feldern, Kanonenkuzgeln sausen in allen Richtungen an und über und weg, und schon stellt sich ein häusiges Pfeissen der Flintenkugeln ein; — noch ein Schritt, zu den Truppen, zu der im stundenlangen Feuergesecht mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit ausharrenden Insfanterie; — hier ist die Luft erfüllt von zischenden Kugeln, die ihre Nähe bald durch den kurzen scharzsen Laut verkünden, womit sie zollweit an Ohr, Kopf und Seele vorübersliegen. Zum Ueberslußschlägt das Mitleid über den Anblick der Verzstümmelten und Hinstürzenden mit Jammerschlägex an unser klopfendes Herz.

Reine Diefer verschiedenen Dichtigkeitoschichten ber Gefahr wird ein Neuling berühren, ohne gu fühlen, daß das Licht der Gedanken sich hier durch andere Mittel bewege und in andern Strahlen gebrochen werde, als bei der spekulativen Thatigkeit, ja es müßte der ein sehr ausserordentlicher Mensch senn, der bei diesen ersten Eindrücken nicht die Kähigkeit zu einem augendlicklichen Entschluß verlore. Es ist mahr, die Gewohnheit stumpft diese Ginbrucke fehr bald ab; nach einer halben Stunde fangen wir an gleichgültiger gegen Alles zu werben, was und umgiebt; der Eine mehr, der Andere wes niger; aber bis zur völligen Unbefangenheit, und gur naturlichen Glafticitat ber Seele bringt ein gewöhnlicher Mensch es immer nicht — und so mag man es benn erkennen, daß mit Gewöhnlichem hier wieder nicht auszureichen ist, welches um fo mahrer wird, je größer der Wirkungsfreis ift, der ausgefüllt werden foll! Enthusiastische, stoische, angeborne Bravour, gebieterischer Ehrgeiz, oder auch lange Bekanntschaft mit ber Gefahr, viel von allem dem muß da fenn, wenn nicht alle Wirkung in diesem erschwerenden Mittel hinter dem Maaß zuruchbleiben foll, welches auf bem Zimmer als ein gewöhnliches erscheinen mag." -

Diese Schilderung von der Gefahr im Rriege, wenn sie gleich nur eine Seite, bas Fenergefecht und die Borbereitung der Entscheidung in einer Schlacht im Großen berührt, ist von einer psycho, logischen Kunft, deren Eindruck schwerlich der Phantasie des Lesers, der den Arieg erst personlich kennen lernen foll, entgehen kann. Sie macht sich ihre Wirksamkeit eben dadurch sicher, daß sie den Weg aus der gefahrloseren Region, aus dem Sintertreffen Schritt vor Schritt bis zu ben Fronten der in der Kampflinie stehenden Bataillone uns führt, und durch diese Steigerung und Spannung erreicht, mas fie erreichen will und mas erreicht merden foll, ein Sefühl der Sefahr, dessen Lebendigkeit die bloße abstrakte und kurze Vorstellung, die man sich von derselben macht, und vermittelst der man freislich eben so kurz mit ihr fertig war, verdrängt und aushebt. Aber diesen Sang, den uns der große Denker als Künstler hier machen läßt, ist boch in der Regel nie der, den der junge Soldat in der

Gefahr geht; benn es ift offenbar ber Beg, welchen ein Adjutant, eine Ordonnanz vom Plat des Oberbefehlshabers aus nach der schon im Gefecht engagirten Fronte zurucklegt, und diese Stadien auf demselben bemerken kann; oder der Weg, den in der Referve stehende Abtheilungen zur Unterstützung des ersten Treffens machen. Solche Reserven sind aber nach Sitte und aus trifftigem Grund immer die ältern, friegserfahrneren Truppen, dagegen wird der junge Soldat ebenso die Bestimmung haben, ein Gefecht anzufangen. Es fallt also wenigs ftens ber Uebergang, ben und Clausewit fennen lehrte, aus dem Zustand vor der wirklichen Gefahr in dieselbe für den jungen Soldaten meift meg, und unstreitig wird berfelbe in bieß Glement feines Berufs rascher geworfen, so wie er in der Regel (um bei der Infanterie ftehen zu bleiben) bei dens jenigen Corps und Abtheilungen fich befindet, an denen der Kampf zuerst mit einer immer rascheren, mehr ftogahnlichen Reibung entbrennt.

Un einer andern Stelle fagt Clausewit über den Charafter der heutigen Schlacht:

"Was thut man jett gewöhnlich in einer großen Schlacht? Man stellt sich in großen Massen, neben und hinter einander geordnet, ruhig hin, entwickelt verhältnißmäßig nur einen geringen Theil des Ganzen, und läßt sich diesen außringen in einem Stunden lang dauernden Feuergefecht, welches durch einzelne kleine Stöße von Sturmschritt, Bajonnetz und Cavallerieanfall hin und wieder unterbrochen, und etwas hin und her geschoben wird. Sat dieser eine Theil sein kriegerisches Feuer auf diese Weise nach und nach außgeströmt, und es bleiben nichts als die Schlacken übrig, so wird er zurückgezogen und von einem andern ersett.

Auf diese Weise brennt die Schlacht mit gemäßige tem Element wie naffes Pulver langfam ab, und wenn der Schleier der Racht Ruhe gebietet, weil Nies mand mehr sehen kann und sich Niemand dem blinden Zufall Preis geben will: so wird geschätt, was bem Ginen und dem Undern übrig bleiben mag an Massen, die noch brauchbar genannt werden können, d. h. die noch nicht ganz wie ausgebrannte Bulkane in sich zusammengefallen sind; es wird geschätt, mas man Raum gewonnen oder verloren hat, und wie es mit der Sicherheit des Ruckens fteht; es ziehen sich diese Resultate mit den einzelnen Gindrucken von Muth und Feigheit, Klugheit und Dummheit, die man bei sich und seinem Gegner wahrgenommen zu haben glaubt, in einen einzigen Saupteindruck zusammen, aus welchem dann der Entschluß entspringt: bas Schlachtfelb zu raumen, oder das Befecht am andern Morgen zu erneuern.

Diese Schilderung, die nicht ein ausgemaltes Bild der heutigen Schlacht sehn, sondern bloß ihren Ton angeben soll, paßt auf Angreisende und Verstheidiger, und man kann in dieselbe die einzelnen

Züge, welche der vorgesetzte Zweck, die Gegend u. s. w. an die Sand geben, hineintragen, ohne diesen Ton wesentlich zu ändern. Es sind aber die heutigen Schlachten nicht zufällig so, sondern sie sind es, weil die Parteien sich ungefähr auf dem gleichen Punkt der kriegerischen Einrichtungen und der Kriegeklunft befinden, und weil das kriegerische Element, angesacht durch große Volksinteressen, durchgebrochen ist und in seine natürlichen Bahnen geleitet. Unter diesen beiden Bedingungen werden die Schlachten diesen Charakter immer behalten.

Nur von allgemeinen, großen und entscheidens den Gefechten und was dem nahe kommt gilt diese Schilderung; die kleinern haben ihren Charakter auch, in dieser Nichtung aber weniger als die großen vers

ändert."

Spater außert Clausewit über die Saupt=

Schlacht Folgendes:

"Was ist die Hauptschlacht? Gin Kampf der Hauptmacht, aber freilich nicht ein unbedeutender um einen Nebenzweck, nicht ein bloßer Versuch, den man aufgibt, sobald man frühzeitig gewahr wird, daß man seinen Zweck schwer erreichen wird, sondern ein Kampf mit ganzer Anstrengung um einen wirk-

lichen Sieg.

Auch in einer Hauptschlacht können Rebenzwecke dem Hauptzweck beigemischt senn, und sie wird manchen besondern Farbenton von den Verhältnissen annehmen, aus denen sie hervorgeht, denn auch eine Sauptschlacht hängt mit einem größern Gangen zusammen, von dem fie nur ein Theil ift; allein man muß, weil das Wefen des Krieges Rampf, und die Hauptschlacht der Kampf der Hauptmacht ist, diese immer als den eigentlichen Schwerpunkt des Krieges betrachten, und es ist daher im Ganzen ihr unterscheidender Charafter, daß sie mehr als irgend ein anderes Gefecht nur um ihrer selbst willen da ist. — Ist eine Hauptschlacht hauptsächlich um ihrer selbst willen da, so mussen die Grunde ihrer Entscheidung in ihr selbst liegen, mit andern Worten: es soll in ihr der Sieg so lange gesucht merben, als noch eine Möglichkeit dazu vorhanden ift, und sie foll also nicht wegen einzelnen Umständen, sondern einzig und allein aufgegeben werden, wenn die Kräfte als völlig unzureichend erscheinen.

Wie läßt sich nun diefer Moment näher be-

zeichnen?

Wenn, wie eine geraume Zeit in der neuern Kriegskunft, eine gewisse künstliche Ordnung und Zusammensügung des Heeres die Hauptbedingung ist, unter welcher die Tapferkeit des Heeres sich den Sieg erringen kann, so ist die Zerstörung die ser Ordnung die Entscheidung. Ein geschlagener Flügel, der aus seinen Fugen weicht, entscheidet über den stehenden mit. Wenn, wie zu einer andern Zeit, das Wesen der Vertheidigung in einem engen Bundniß des Heeres mit dem Boden und seinen

Sindernissen besteht, auf dem es sicht, so daß Seer und Stellung nur eines sind, so ist die Eroberung eines wesentlichen Punktes dieser Stellung die Entscheidung. Man sagt: der Schlüssel der Stellung ist verloren gegangen, sie kann also nicht weiter verstheidigt, die Schlacht nicht fortgeschlagen werden. In beiden Fällen erscheinen die geschlagenen Seere ungefähr wie gesprungene Saiten, die ihren Dienst versagen.

Sowohl jenes geometrische, als dieses geographische Prinzip, welche die Tendenz hatten, die kämpsenden Seere in eine Cristallisationsspannung zu versetzen, die es nicht gestattete, die vorhandenen Kräfte die auf den letzen Mann zu verwenden, haben von ihrem Einfluß wenigstens so viel verloren, daß sie nicht mehr vorherrschen. Auch jest wird das Seer in einer bestimmten Ordnung in den Kampf geführt, aber sie ist nicht mehr entscheidend; auch jest werden die Sindernisse des Bodens noch zur Versstärfung des Widerstandes benutzt, aber sie sind nicht mehr der einzige Anhalt.

Wir haben es oben versucht, einen Gesammtblick auf den Charafter der heutigen Schlacht zu werfen. Nach dem Bilde, welches wir uns davon gemacht haben, ist die Schlachtordnung nur ein Zurechtstellen der Kräfte zum bequemen Gebrauch, und der Verlauf nur ein gegenseitiges langsames Verzehren dieser Kräfte an einander, um zu sehen, wer seinen Gegner früher erschöpft haben wird.

Der Entschluß, das Gefecht aufzugeben, entspringt also in der Hauptschlacht mehr als in irgend einem anderen Gefechte aus dem Verhältniß der übrigbleibenden frischen Reserven, denn nur diese haben noch alle moralischen Kräfte, und die von dem Zerstörungselement bereits ausgeglühten Schlacken zusammengeschossener und geworfener Vataillone können nicht auf gleiche Linie damit gestellt werden. Auch der verlorene Voden ist ein Maaßtab verlorener Kräfte, wie wir anderswo gesagt haben; er kommt also mit in Vetrachtung, doch mehr als ein Zeichen eines gemachten Verlustes, denn als der Verlust selbst, und immer bleibt die Zahl der frischen Reserven das Hauptaugenmerk beider Feldherren.

Gewöhnlich nimmt eine Schlacht ihre Richtung schon von vorn herein, wiewohl auf eine wenig merkliche Art. Oft sogar ist diese Richtung schon durch die Anordnungen, welche zu ihr getroffen sind, auf eine sehr entschiedene Beise gegeben, und dann ist es Mangel an Einsicht desjenigen Feldherrn, welcher die Schlacht unter so schlimmen Bedingungen eröffenet, ohne sich ihrer bewußt zu werden. Allein, wo dieser Fall auch nicht stattsindet, ist es in der Natur der Dinge, daß der Verlauf der Schlachten mehr ein langsames Umschlagen des Gleichgewichts ist, welches bald, aber wie gesagt, anfangs nicht merklich eintritt, und dann mit jedem neuen Zeitmoment stärsfer und sichtlicher wird; mehr dieses, als ein oscils lirendes Sins und Herschwanken, wie man, durch

die unwahren Schlachtbeschreibungen verführt, sie sich gewöhnlich bentt.

Mag es aber auch senn, daß das Gleichgewicht eine Zeitlang wenig gestört ist, oder daß es selbst, nachdem es nach einer Seite hin verloren, zurückskehrt, um nun nach der andern Seite hin verloren zu gehen, so ist doch gewiß, daß in den meisten Fällen der besiegte Feldherr dieß lange schon vor dem Abzug gewahr wird, und daß die Fälle, wo irgend eine Einzelnheit unvermuthet stark auf den Bergang des Ganzen einwirkt, meistens nur in der Beschönisgung ihr Dasenn haben, womit jeder seine verlos rene Schlacht erzählt.

Wir können uns hier nur an das Urtheil unbesfangener Männer von Erfahrung wenden, welche uns gewiß ihre Zustimmung geben und uns bei dem Theil unserer Leser vertreten werden, die den Krieg nicht aus eigener Erfahrung kennen. —

Wenn wir sagen: der besiegte Feldherr sieht den schlimmen Ausgang gewöhnlich schon geraume Zeit vorher, ehe er sich zum Aufgeben der Schlacht entschließt, so lassen wir auch Fälle entgegengesetze ter Art zu; wir wurden ja sonst einen sich widers sprechenden Sat behaupten. Ware mit jeder entschies denen Richtung einer Schlacht diese als verloren zu betrachten, so mußten auch keine Kräfte zu ihrer Wendung mehr aufgeboten werden, und folglich wurde diese entschiedene Richtung dem Augenblick des Abzuges nicht geraume Zeit vorhergehen konnen. Allerdings gibt es Fälle, wo eine Schlacht schon eine sehr entschiedene Richtung nach einer Seite hin angenommen, und boch eine Entscheidung nach der andern hin bekommen hatte, aber fie find nicht die gewöhnlichen, sondern felten; aber auf diese feltenen Fälle rechnet jeder Feldherr, gegen welchen fich das Glud erflart, und er muß barauf rechnen, fo lange ihm irgend eine Möglichkeit der Wendung bleibt. Er hofft burch ftarfere Unstrengungen, durch eine Erhöhung der übrig bleibenden moralischen Rrafte, durch ein Selbstübertreffen, oder auch durch einen gluchlichen Zufall den Augenblick gewendet zu sehen, und treibt dieß fo weit, wie Muth und Ginficht es mit einander in ihm abmachen." -

# Unzeigen.

Bei ber Redaktion in ber Walthardichen Buchs handlung ift vorräthig zu finden :

Atlas de l'Europe en 220 feuilles. A l'échelle ½500000 de la grandeur naturelle, construit sur la projection de Flamsteed, modifiée, adoptée au depôt général de la guerre en France, par J. H. VVeiss, dressé d'après les mêmes principes à l'aide des meilleurs matériaux avec une trigonométrie trèsétendue, basée sur des observations astronomiques pour les placemens des lieux par J. E. VVoerl. Gravé en pierre et imprimé d'après la nouvelle méthode d'employer l'encre rouge pour l'indication des routes, des positions et des frontières. Livraison 1 à 9. L. 75.

Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittlern und neuen Zeit in 200 Blättern. Nach den besten Quellen besarbeitet von F. v., Kausler, Major im f. würtems bergischen Generalquartiermeisterstab, mit franz. und deutscher Erklärung. 1. bis 8. Lieferung. E. 139.

v. Miller, Vorlesungen über die Feldversschanzungskunft, in Verbindung mit dem Pionniers und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Bestestigung und die Lehre des Angriffs und der Verstheidigung fester Pläte. 2 Bde. mit 60 Steintafeln und 56 Vogen Tert. E. 27.

v. Miller, Vorlesungen über angewandte Taktik. 2 Thle. mit 32 Karten und Planen. E. 32 bg. 4.

Helvetische Militar-Zeitschrift. I. Jahrgang. br. E. 5.

Wörl, Atlas der Schweiz in 20 Blättern E. 40 Atlas, topographisch-militärischer der Schweiz in 22 Blättern. Folio. Weimar. E. 16. Velinpapier

Streit, Atlas für Militarschulen. 5 Lieferun-

Berichtigungen.

S. 1, Zeile 3 von unten statt nicht lese man nur. S. 5, Zeile 16 von unten statt muß lese man konnte.

Der II. Jahrgang 1835 der helvetischen Militar-Zeitschrift erscheint in 12 Lieferungen von 2 bis 3 Wogen mit Lithographien, die in der Regel, doch ohne Zwang, von Monat zu Monat folgen.

Die manchfachen Hindernisse, die das Erscheinen der ersten Numer verzögert haben, sind nun endlich gehoben, und es werden sich nun dafür die ersten Numern schneller als monatlich folgen.

Der Preis dieses II. Jahrganges ist in Bern bei der Redaktion und auf dem Wege des Buchhandels 48 bg., und franco per Post bis an die Cantonsgranze 51 bg.

Das auf das Doppelte erhöhte Porto für jede Lieferung nothigte die Redaktion, die Halfte dieses Porto's für die freie Versendung in Rechnung zu bringen.

Alle Postamter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.